



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Washington und Richmond während des Krieges : 2. Washington als Feldlager. - Der Präsident und sein Cabinet. - Lieferantenschwindel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Doch zu einer Wiederbelebung Großpolens wird es nicht kommen. Nicht bloß Preußen wird darüber wachen, daß ein Land, dessen größere Hälfte deutschen Besitzern eignet, daß die Frucht einer sechshundertjährigen deutschen Arbeit, daß 700,000 Deutsche nicht einer hohlen Theorie zu Liebe einem Volkstamm geopfert werden, welcher nicht einmal die Voraussetzung politischer Lebensfähigkeit für sich hat, und bei dem die furchtbarste Unduldsamkeit mit dem Mangel jedes lebendigen Rechtsgefühles Hand in Hand geht.

Ich glaube, das ganze Vaterland wird sich zu Noahs Wort bekennen: „Großpolen ist für sie verloren, wenigstens so lange noch ein Tropfen Blut in preussischen Adern fließt.“

Kowo, den 19. December 1862.

Washington und Richmond während des Krieges*).

2. Washington als Feldlager. — Der Präsident und sein Cabinet. — Lieferantenschwindel.

Washington wie es war und Washington wie es ist sind traurige Gegensätze. Seine Bewohnerschaft allerdings hat sich durch den Krieg fast verdoppelt, der Grund und Boden ist vierhundert Procent mehr werth als früher, die Miethe von Wohnungen und Läden hat sich fabelhaft gesteigert. Aber die neuen Einwohner sind eben nicht von der Sorte, die einer Stadt Ehre und Nutzen schafft; es sind Zug- und Raubvögel, Beispiele für den Bibelspruch: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“, Individuen, die von dem allgemeinen Ruin leben und, nachdem sie sich den Bauch zur Genüge gefüllt haben, in ihre alten Nester und Höhlen zurückkehren.

Ebensowenig ist die Stadt noch das Centrum von dem, was Amerika seine Sitte und anmuthigen Genuß nennt, und was früher namentlich in der

*) Nach Auszügen aus den neuesten englischen Schriften über die Vereinigten Staaten und den dortigen Bürgerkrieg: William Howard Russells „My Diary North and South“ — Anthony Trollope's „Nordamerika. Uebersetzt von A. Diezmann“. (Leipzig, B. Tauchnitz), und einem Artikel im „Cornhill Magazine“ sowie andern Quellen.

Zeit der Congresssitzungen hier sich zusammenfand und geltend machte. Die Mitglieder von Senat, Abgeordnetenhaus und Regierung, die früher aus dem Süden hierher kamen, waren in gewisser Beschränkung Leute von vornehmen Manieren, und sie gaben ohne Zweifel mehr Geld für Vergnügungen aus, als ihre Collegen aus dem Norden. Die Nachkommen der altenglischen Cavaliere sind heiterer, prunkliebender, genussüchtiger, minder trocken und um vieles aufgeknapfter und gastlicher als die Nachkommen der altenglischen Rundköpfe, und die Folge, daß diese jetzt hier beinahe allein schalten, ist eine sehr merkliche Umwandlung des Charakters der Stadt aus heiterer Lebhaftigkeit in melancholische Geschäftsmäßigkeit, neben der wilde Lustigkeit und Galgenhumor sich breit machen.

So lange der Süden ein Interesse am Capitol hatte, bewirkten seine dunkeln Schönheiten und seine feurigen Gentlemen, daß die Sessionszeiten auf die prächtigste Weise verfloßen. Senatoren und Volksvertreter suchten sich durch den Glanz ihrer Abendgesellschaften zu überbieten. Die Empfangstage des Präsidenten würden einem fürstlichen Hofe, wenigstens was die Eleganz der Toiletten betrifft, Ehre gemacht haben, modische Equipagen belebten in langem Corso des Nachmittags die Hauptstraßen, und Hunderte königlicher Frauengestalten wandelten in den Anlagen vor dem Capitol, wenn die Musikchöre der Marine ihre Concerte gaben.

In der Zwischenzeit zwischen den Sessionen versank die Stadt in Schlummer. Ihre Riesenhotels waren verlassen, wenn es nicht einmal eine Hochzeit darin gab. Die kleine Armee von Regierungsbeamten ging größtentheils auf Urlaub, und die Regerkutscher saßen ernst und schweigsam, nur selten durch einen Fahrgast zu dem gewöhnlichen dienstfertigen Grinsen veranlaßt, auf den Böcken ihrer überzähligen Droschken. Der Aufseher an der Longbridge verließ seinen Posten ungestraft. Die Ställe des Weißen Hauses waren verschlossen, und die hübschen flinken Jungen, welche die Herren Senatoren und Abgeordneten im Capitol so geschäftig bedient hatten, wenn sie während der Sitzung ein Glas Wasser oder einen Brief besorgt haben wollten, schlenderten hinaus nach dem Flusse, um sich mit Fischen die Zeit zu vertreiben. Die Stadt war in der Saison ein Modell amerikanischer Vornehmheit, außer der Saison der langweiligste und einfachste Ort der Welt. Keine einzige Kanone vertheidigte die Stadt gegen einen Angriff von der Landseite, und die Herren Gesetzgeber brumnten, wenn man ihnen Ausbesserungskosten abverlangte für Fort Washington, einen kleinen alten Kasten, zwanzig Meilen stromabwärts. Epochemachendes kam in jener guten alten Zeit zu Washington niemals vor, auch in der Saison nicht. Man müßte denn dahin rechnen, daß gelegentlich ein Senator Knüttel einen Repräsentanten Spizig „durchwammte“, oder daß Herr Langfinger vom Schazamt, Sohn des Ex-Vizepräsidenten, beim „Abstrahiren“ entdeckt wurde,

oder daß Schniepel jun., der hübsche Stenograph auf der Galerie des Abgeordnetenhauses mit der Tochter des würdigen Mr. Eliezer Thalermann im Parterre davonlief — Ereignisse, welche der Stadt Krämpfe verursachten und die Zeitungen und Klatschgevattem im ganzen Lande glücklich machten.

Es gab in der Saison eine gute Anzahl von politischen Industrieritten aller Arten hier, besonders in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege. Aber es gab auch eine gute Anzahl rechtschaffner Leute. Namentlich enthielten die Regierungskanzleien gewisse räthselhafte Geschöpfe, die stillen Gemüthern Washington sehr angenehm machten. Damit meinen wir jene alten Secretäre, Registratoren und Assessoren, welche durch gewissenhafte Erfüllung ganz besonderer Pflichten sich unabsehbar, weil unersehbar gemacht hatten und so, unberührt von der großen „Beamtenausfegung“ bei jedem Wechsel der Executive, von Präsident zu Präsident forterbten. Sie mischten sich nicht in den Streit der Parteien. Sie hatten nichts mit politischen Intriguen zu schaffen. Sie sollen sogar bisweilen ihr Wahlvotum nicht abgegeben haben. Gleich den wenigen Gerechten in Sodom wandelten sie von Hause nach ihrer Kanzlei und von ihrer Kanzlei nach Hause, bis der Perpendikel still stand und sie so still verschwanden wie sie gelebt hatten. Sie sind die einzigen Glieder, welche die Gegenwart mit den Anfangszeiten der Republik verbanden, als ein Amt noch eine Ehre war und reine Charaktere das Ruder führten. Ihre pfliffigen Zeitgenossen in den Kanzleien der Executive nennen sie „antediluvianische Geschöpfe“, aber das galt auch von den beiden Adams. Die Race stirbt jetzt aus, und die wenigen, die übrig sind, machen, verloren unter Rudeln habgieriger Diebanten und lärmender Demagogen, verblüfftere Gesichter als Rip Van Winkle, wie er aus seinem jahrelangen Traum erwachte.

Die Stadt war also früher nicht allzu verderbt, und es gab wirklich mehr anständig denkende und ehrliche Leute da, als die Zeitungen zugestehen wollten. Aber mit dem Kriege kamen ungeheure Ausgaben für Kleider, Proviant, Geschütze, Gewehre, Pferde, Schiffe und Beförderung der Truppen, und jetzt juckten jedem dritten Mann in Amerika die Finger nach einem Antheil an der Beute. Die Habgierigen, die Meineidigen, die Unverschämten eilten sofort herbei und das Kriegs- und Marinedepartement befanden sich von diesem Augenblick an thatsächlich im Zustand belagerter Festungen. Schildwachen versperrten den Zugang zu den öffentlichen Behörden, persönliche Gesuche bei denselben anzubringen wurde verboten, und zu den Haupterfordernissen eines Bureauchefs gehörten Blindheit, Taubheit und Fühllosigkeit. Jeder Staat der Union war durch Gauner vertreten. Das Heer von Schurken, welches sich hier nach Profiten drängte, war so stark fast als das hier versammelte Soldatenheer. Durch keine Drohung eingeschüchtert, durch keinerlei Entlarvung verblüfft, stahlen diese grundsaglosen Patrioten und machten sich lustig über das Unglück des

Staates. Abenteurer aller Grade spannen Ränke, um einen Lieferungscontract zu erhaschen, von den Fleischern, die um Häute, Talg und Lagerabfall feilschten, bis hinauf zu den Kaufmannsfürsten, welche über Kanonenboote, Feldbatterien und Riesengeschütze verhandelten. Einbalsamirer verlangten mit Geräusch die Leiber der Gefallenen. Erfinder bedeckten den Boden des Zeughauses mit allerlei Modellen zu Zelten, Tornistern, Gewehren und Geschossen. Schiffsbauer hofften bei der Gelegenheit ihre verfaulten Fahrzeuge, Pferdeverleiher ihre mit Spat behafteten Mähren loszuwerden. Ein Spigbube von Newyork schwindelte in Dampfern, ein Spigbube von Boston in Schuhen. Pennsylvanier beschmutzten ihren Namen durch Speculationen mit schlechten Kleidern, und Fabrikanten von Connecticut verhandelten der Regierung verdorbene Musketen. Viehhändler von Ohio wurden fett von magerem Schlachtvieh, Mehlhändler von Illinois gediehen von schimmelndem Commißbrot. Juden der schäbigensten Classe bevölkerten die Läden von Pennsylvania-Avenue, und Marktetender, die eigentlich im Zuchthaus hätten sein sollen, beraubten die Truppen um ihren Papiersold. Mäkler, die Soldatenpensionen zu vermitteln vorgaben, errichteten im Schatten des Schatzamts ihre „Offices“, um Wittwen und Waisen zu betrügen. Eisenbahnpräsidenten steckten die Köpfe zusammen, um durch gemeinsame Erhöhung der Fahrpreise der Regierung von ihrem Gelde zu helfen. Aerzte, von der allgemeinen Krankheit angesteckt, betrogen mit Arzeneien, und hohe Staatsbeamte bereicherten sich auf Kosten des Vaterlandes.

In den großen Hotels der Stadt wimmelte es von Agenten, welche Aufträge und Contracte vom Militärdepartement vermittelten, von gespreizten Freiwilligenoffizieren mit langen Sporen, rasselnden Schleppsäbeln und kolossalen Bärten, von neuangekommenen militärischen Gästen aus Europa, Landsknechten der Freiheit mit Ordensbändchen im Knopfsloch. Die Schenke waren gedrängt voll von Trinkern, und der Tabakrauch stieg in erstickenden Wolken zur Decke hinauf.

Das Postgebäude wurde zum Theil in ein Mehlmagazin, das Patentamt zur Hälfte in ein Lazareth für franke und verwundete Soldaten verwandelt, deren zu Zeiten an zwanzigtausend in Washington lagen. Ein großes Privathaus, welches seiner Inschrift nach „den Künsten“ gewidmet sein sollte, enthielt jetzt nur Schöpfungen der Kunst, welche sich der Bekleidung des Militärs weihet. Selbst das Capitol war eine Zeit lang eine große Kaserne, und Feuer-Zuaven hielten Session in den Hallen des Congresses. In den Kellerräumen des Gebäudes buk man Commißbrot, und Tonnen mit Schweinspöckelfleisch versperrten die Portikos und Colonnaden. Preisboyer der verschiedenen Regimenter bearbeiteten sich mit den Fäusten vor den Fenstern des Präsidenten, betrunkenen Soldaten wurden nach der Wache geschleift, brüllende „War-Meetings“ zertraten die Anlagen vor dem Capitol. Der Balkon von Williards Hotel flammte fast alle

Wochen einmal zurückkehrenden Gefangenen sein Willkommen entgegen. Die Straßen von Washington waren Tag und Nacht voll Pulver- und Proviantwagen, in der ganzen Stadt sah man Militärhütten und Zelte mitten im Schmutz, weite Plätze waren mit Fuhrwerk, Pferden und Maulthieren bedeckt. Ueberall Trommeln und Signalhörner, an allen Ecken berittene Schildwachen mit gezogenem Pallasch und über und über mit Koth bespritzt.

So gieng fort bis hinaus in die Vorstädte. In den Hauptstraßen waren Eisenbahnen angelegt, und die morschen Pfeiler der Longbridge zitterten unter dem Gewicht der mit Kriegsvorräthen darüberhinbrausenden Züge. Die grünen Hügel von Arlington sind jetzt in große gelbe Lehmhaufen verwandelt, auf denen ein paar Duzend Schanzen in der Sonne backen. Militärstraßen sind durch die Felsen beim Aquäduct und bei Chainbridge gehauen. Die schönen „Colleges“ in Georgetown sind zu Zeughäusern und Spitalern umgestaltet, und der Potomac trägt fast nur Schiffe, die für die Armee befrachtet sind.

Und eben diese Geschäftigkeit des Feldlagers bringt auch die rohen Vergnügungen eines solchen. Die schönsten Häuser der Stadt wurden von Spielgaunern gemiethet. Schnapschenken, vom Volkswitz „Rum-mills“ genannt, schossen an jeder Ecke auf. Allenthalben brannten Lichter zu ungewohnten Stunden, um zu zeigen, wo das Laster fidel war. Massen liederlicher Weibsbilder trieben sich nach Dunkelwerden auf den Gassen umher. Mac Clellans Provost-Marschall versuchte umsonst die vorzüglichsten Unordnungen zu bewältigen. Die Fässer betrügerischer Wirthe wurden auf die Straße ausgeleert, herumstrolchende Soldaten ins Lager oder ins Gefängniß gebracht, eine geheime Polizei eingerichtet zu Ueberwachung von Verräthern, Spionen und Schwindlern, auch stellte man da, wo die Straßen sich kreuzten, Dragoner auf, die Befehl hatten, jeden Offizier oder Soldaten zusammenzuhauen, welcher gegen ihre Abmahnung im Galopp ritte.

Schlimmer als dieses Treiben in den niedern Regionen Washingtons ist, daß auch die höheren und höchsten Spären von dem Kriege verwandelt worden sind, und nicht zu ihrem Vortheil.

Der biedere Hinterwäldler-Advocat, der zufällig an die Spitze der Geschäfte gestellt worden ist, hat durchaus reine Hände. Aber es fehlt ihm das Auge, die Ränke seiner nächsten Untergebnen zu sehen, und der Wille, sie zu strafen. Kein Regierender mit so gutem Willen hatte je so wenig Glück als Präsident Lincoln.

Ghe wir ihn und sein Cabinet vom moralischen Gesichtspunkt schildern, folgen wir Russell zunächst zu einem Besuch im Weißen Hause.

Als Russell nach Washington kam, verloren der Präsident und der Staatssecretär keine Zeit, ihn zu Tisch zu bitten. Jener bemerkte bei der ersten Audienz, die der Gesandte von Printing House Square bei ihm hatte: „Mr. Russell,

ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen und Sie in unserm Lande zu sehen. Die londoner Times ist eine der größten Mächte der Welt, ja ich weiß in der That nicht, was viel mehr Macht hat, ausgenommen vielleicht der Mississippi. Ich freue mich, daß Sie Gesandter dieser Großmacht sind.“ Und ein paar Tage später that die „erste Dame der Union“ dem Specialcorrespondenten in Williards Hotel die Ehre an, ihm ein prächtiges Bouquet und eine Karte mit Mrs. Lincolns Empfehlungen sowie eine zweite Karte zu senden, welche die Anzeige enthielt, daß Mrs. Lincoln um drei Uhr empfangen.

Als Russell dieser Einladung Folge leistete, traf er die Frau Präsidentin bereits in Possitur, ihre Gäste zu empfangen. „Sie ist eine Bierziglerin und von Mittelgröße sowie von einer Drallheit, die schon in die ihren Jahren natürliche Wohlbeleibtheit übergeht. Ihre Züge sind gewöhnlich, ihre Nase wie ihr Mund von ordinärem Schnitt und ihre Manier und Haltung unbeholfen, doch gesteuert durch das Bewußtsein, daß ihre Stellung von ihr verlangt, etwas mehr zu sein als die einfache Mrs. Lincoln, die Frau des Advocaten aus Illinois. Allzuhäufig und fast in jedem Sage gebraucht sie das Wort „Sir“, welches jetzt fast zum Amerikanismus geworden ist und auch hier nur auf gewisse Classen sich beschränkt, während es früher in England ebenso gewöhnlich war. Ihr Anzug war sehr prunkvoll und von prahlenden Farben. Sie hanthierte sehr energisch mit einem Fächer, wobei sie einen runden wohlgeformten Arm zeigte, und war mit einigen einfachen Juwelen geschmückt. Mrs. Lincoln überraschte mich durch den augenscheinlichen Wunsch, angenehm zu erscheinen, und ich gestehe, ich war angenehm enttäuscht dadurch, da die secessionistischen Damen Washingtons sich an Anekdoten ergößt hatten, welche hiernach kaum auf Thatfachen begründet sein konnten.

Bald nachher trat mit schlotterigem, wackeligem, unregelmäßigem, fast unsicherem Gange ein langaufgeschossener, hagerer, durrer Mann herein, beträchtlich mehr als sechs Fuß hoch, mit vorn übergebeugten Schultern und langen baumelnden Armen, die in Hände von außerordentlichen Dimensionen endigten, welche indeß an Größe von seinen Füßen noch bei weitem übertroffen wurden. Er war mit einem schlecht passenden, faltenwerfenden schwarzen Ballanzug bekleidet, welcher mich an die Uniform eines Leichenbitters erinnerte. Um seinen Hals war ein Strick von schwarzer Seide in eine gewaltige Schleife geknüpft, deren fliegende Enden sich bis über den Frackragen hinausstreckten. Sein niedergeschlagener Hemdkragen ließ einen sehnigen, muskulösen, gelben Hals sehen, und darüber erhob sich, in eine große Masse dichten und drahtartig steifen schwarzen Barthaars geschmiegt, mit einem Dache wirren republikanischen Kopfhaars bedeckt, das seltsame, wunderliche Gesicht des Präsidenten Lincoln. Der Eindruck, welchen die Größe seiner Gliedmaßen und seine

großen und weit abstehenden Ohren machen, kann durch den Zug von Güte, Klugheit und grotesker Gutmüthigkeit zurückgedrängt werden, den sein Antlitz zeigt. Der Mund ist unbedingt ungeheuer, die Lippen, die sich schier von einer Linie schwarzen Bartes bis zur andern erstrecken, werden nur von zwei tiefen Falten, die von den Nasenflügeln bis zum Kinn herablaufen, von weiteren Ausschreitungen abgehalten. Die Nase, ein Organ von beträchtlicher Größe, tritt aus dem Gesicht mit einer gewissen fragenden Aengstlichkeit hervor, als ob sie nach irgend etwas Gutem in den Wind hineinschnüffeln wollte. Die Augen, dunkel, voll und tief liegend, sind durchdringend, aber von einem Ausdruck, der fast wie Zärtlichkeit aussieht, und über ihnen treten borstige Augenbrauen hervor, welche in einen kleinen harten Stirnraum endigen, dessen Entwicklung sich kaum genau bemessen läßt, da unregelmäßige Locken dichten Haares sorglos darüber gekämmt sind.“

Bei der Gelegenheit lernte Russell auch Seward und verschiedene andere Minister Lincolns kennen, deren Porträts man in dem Buche selbst auffuchen möge. Hier nur noch eine Probe der Art, auf welche sich Lincoln der Anekdoten bedient, dereitwegen er berühmt ist.

Russell sagt: „Wo Leute, erzogen an Höfen, gewöhnt an die Welt oder erfahren in der Diplomatie irgend eine Ausflucht gebrauchen, eine artige Rede halten oder mit den Achseln zucken würden, um sich aus einer Verlegenheit zu ziehen, läßt Mr. Lincoln die Leute über irgend eine fecke Anekdote aus dem Westen lachen und macht sich dann in der Wolke von Heiterkeit, die sein Späß erzeugt hat, aus dem Staube. So fuhr, als Mr. Bates (der Justizminister) lebhaft gegen die Ernennung eines unbedeutenden Advocaten zu einem wichtigen Richterposten Einspruch erhob, der Präsident mit den Worten dazwischen: „Ach lassen Sie das, Bates, er ist nicht halb so schlimm, als Sie meinen. Dann aber muß ich Ihnen sagen, daß er mir vor langen Jahren einmal einen großen Dienst erzeigt hat. Als ich mich aufs Advocatwerden legte, ging ich eines Morgens zu Gericht. Ich hatte so was wie zehn oder zwölf Meilen schlechten Weges vor mir und kein Pferd. Der Judge holte mich mit seinem Wagen ein. Holla, Lincoln! Gehen Sie nicht nach dem Gerichtshause? Steigen Sie ein, Sie sollen einen Platz haben. So stieg ich denn ein, und der Judge fuhr fort, seine Papiere zu lesen. Plötzlich stößt der Wagen an einen Baumstumpf auf der einen Seite der Straße, daß er auf die andere hinüberfliegt. Ich gucke hinaus und sehe wie der Kutscher auf seinem Bock hinüber- und herüberbaumelt. Sag' ich: Judge, ich dächte, Ihr Kutscher hätte diesen Morgen ein Bißchen zu tief ins Glas geguckt. — Na wahrhaftig, Lincoln, sagt er, ich sollte mich nicht wundern, wenn Sie recht hätten; denn er hat mich seit dem Wegfahren wohl ein halb Duzend Mal beinahe umgeschmissen. — So steckt er seinen Kopf aus dem Schlag und schreit: Si du verdammter Racker, du bist ja besoffen!

Darauf hält der Kutscher die Pferde an und sagt, indem er sich mit großer Würde umdreht: Bei Gott, das ist das erste gerechte Urtheil, welches Sie seit zwölf Monaten abgegeben haben. — Während die Gesellschaft lachte, bewerkstelligte der Präsident gelassen seinen Rückzug aus der Nachbarschaft des Attorney-General.“ —

Ähnliche triviale Anekdoten und Redewendungen des Präsidenten laufen zu Duzenden in Washington um. So antwortete er auf das Andringen seiner Freunde, den Kriegsminister Cameron zu entlassen: „Es ist doch gewiß nicht die rechte Zeit für den Reiter, sein Pferd zu wechseln, wenn er gerade durch einen Strom reitet.“ Und so wird erzählt, daß er auf die Frage, wie ihm der Ausfall der letzten (für seine Partei unglücklichen) Wahlen gefalle, entgegnet habe: „Nehmen Sie, es geht mir wie jenem Burschen, der, wie er 'mal bei Nacht seinen Schatz besuchen wollte, sich an einen Stein stieß. Da sagte er: Ich kann eben nicht darüber lachen, bin aber doch schon zu groß, um darüber zu weinen.“ Seine öffentlichen Ansprachen sind meist auffallend naiv. Die Zeitungscontroversen, in die er sich mit Horace Greeley, dem bekannten Redacteur der demokratischen Newyorker Tribune einließ, war äußerst taktlos. Schurken, welche seinen Anekdoten lauschten, stahlen ihm aus den Taschen, während sie lachten. Er versuchte die Radicale und die Conservativen zu versöhnen und wurde der Spielball beider. Er mißtraute seinem Oberbefehlshaber, scheute sich aber, die zu erzürnen, die seine Stützen waren. Er proclamirte die Sklavenemancipation und zu gleicher Zeit seine Zweifel an der Gesetzmäßigkeit der Maßregel. Kurz, es fehlte ihm an allen Haupteigenschaften eines Trägers der vollziehenden Gewalt in schwierigen Zeiten, an Entschlossenheit, Würde und Willensstärke.

Dagegen genießt Lincoln den unter amerikanischen Advocaten und Politikern seltenen Ruf der Rechtschaffenheit, mit Recht nennt ihn das Volk den „alten ehrlichen Abe“, und immer wird man sich bei dem, was das Gute und Erfreuliche an der Revolution ist, an die wunderliche Gestalt des Präsidenten erinnern finden. Ueberall wohin er kommt, verbreitet er Heiterkeit. Kein Mensch in der Union haßt oder beargwöhnt ihn, die bloße Nennung seines Namens brachte in schlimmer Stunde Zuversicht in die Augen der Soldaten. „Ich ritt,“ so erzählt der Verfasser des Aufsatzes im „Cornhill Magazine“, „eines Tages bei Sonnenaufgang in der Gegend des Washingtons-Monuments spazieren. Da zog mich ein Knallen, was von Rottenseuer herzurühren schien, nach dem Flußufer hin. Hier stand hart am Rande des Wassers ein kleines Zelt, aus welchem der lange Lauf einer Repetirbüchse hervorguckte. Der Präsident war so zeitig aus seinem Bett gekommen, um dem Feuern zuzusehen, und ich fand ihn auf den Knien, indem er die Kurbel drehte, sein Gesicht glühte vor Vergnügen, und er schrie laut auf wie ein Kind über die großen Resultate, die erreicht worden waren. Sein Hut lag an der Erde, seine Uhr baumelte ihm aus der

Tasche heraus, und als er fertig war, stieß er ein schallendes Freudengeschrei aus, sprang über einen breiten Graben und marschirte mit fürchterlich langen Schritten nach der Stadt zurück.“

Weniger günstig lautet das Urtheil über die Mehrzahl der Minister. Seward, der begabteste von ihnen, hat sich als Politiker nicht bewährt und sich durch sein Verhalten in der Trent-Angelegenheit, seine prophetischen Aussprüche über das baldige Ende der Revolution und noch mehr durch sein wichtigthueriesches Wesen vielfach lächerlich gemacht. Der Marineminister Wells ist kein Mann von Fach und würde in Europa nach dem Rufe der Corruption, in dem er steht, und nach den vielen Mißgriffen, die er gethan hat, längst seine Entlassung erhalten haben. Der frühere Kriegsminister Cameron mußte abgesetzt werden, da er erwiesenermaßen bei Gaunereien geholfen, durch welche der Staat um Millionen beschwindelt worden war. Sein Nachfolger Staunton gilt für ehrlich und ist ein energischer Charakter, vermag aber doch den kolossalen Betrügereien nicht zu steuern, welche in seinem Departement an der Tagesordnung sind. Ebenfalls kein Fachmann, hat er in General Halleck, der ein in Westpoint gebildeter Offizier ist, aber vor Ausbruch der Revolution eine Advocatur in Californien betrieb, einen militärischen Rathgeber, welcher allgemein für wenig befähigt gilt.

Wir schließen dieses Capitel mit einigen Beispielen jener kolossalen Betrügereien, welche unter den Augen des früheren Kriegsministers und des jetzigen Marineministers gegen den Staatsschatz verübt und später vor dem Congreß bloßgelegt wurden.

Ein gewisser Capitän Combstock war vom Marineministerium als Agent bezeichnet worden, der beim Miethen und Kaufen von Schiffen Vertrauen verdiene, und wie rechtfertigte er das Vertrauen des Herrn Wells? Er ließ die Regierung das Dampfschiff „Catiline“ auf drei Monate monatlich für 14,000 Dollars miethen, worauf er die Sache befreundeten Gasthofsbesitzern und Advocaten mittheilte, welche das Fahrzeug für nur 28,000 Dollars kauften.

Ein Mr. Starbuck kaufte als Regierungsagent zwei Schiffe für 9,000 Dollars, die er dann dem Staate für 20,000 verkaufte. Die Schiffe selbst fand man, als sie abgeliefert wurden, für den Dienst, zu dem sie bestimmt waren, völlig untauglich.

Ein dritter Fall ist der des Kaufmanns Georg Morgan, den seine Verschwägerung mit dem Marineminister plötzlich zum Regierungsagenten beim Ankauf von Schiffen werden ließ, obwohl er von diesem Geschäft nichts verstand, und der in jener Eigenschaft binnen fünf Monaten die schöne Summe von 130,000 Dollars verdiente. Alle Welt nimmt an, daß ein Theil dieser Beute, und nicht der kleinste, in die Tasche des Herrn Schwagers mit dem

Portefeuille geschlossen sei, und selbst der mit Untersuchung der Sache betraute Ausschuß des Congresses deutete dies an. Und noch mehr. Ein Schiff, genannt „Stars and Stripes“, wurde von Morgan für 70,000 Dollars gekauft, obwohl es nur 45,000 Dollars zu bauen gekostet. Das Fahrzeug gehörte einer Gesellschaft, deren Präsident das Geschäft abschloß, eine Mühe, für die er den siebenten Theil der Kaufsumme zurückbehielt. Als die Gesellschaft darüber murrte, erklärte jener kaltblütig, solche Verträge könnten in Washington nicht ohne Kosten durchgesetzt werden, da die Beihülfe von Mitgliedern des Congresses zu honoriren sei. Herr Wells ist trotz alledem noch Minister, obwohl die Erklärung, mit welcher er sein Verfahren rechtfertigte, alle die erwähnten Thatsachen zugestand.

Ein vierter Fall. Im April 1861 brauchte die Armee allerlei Vorräthe, und der Kriegsminister Cameron übertrug die Beschaffung derselben einem Herrn Cummings, welcher ihm nahe befreundet und bis dahin Herausgeber einer Zeitung in Philadelphia gewesen war. Der Mann verstand nicht das Mindeste von der Aufgabe, die ihm sein Freund Cameron zugewiesen, aber er verstand zu verdienen, und bei den zwei Millionen Dollars, die ihm zur Verfügung gestellt wurden, war in der That etwas zu verdienen. Er kaufte für 25,000 Dollars leinene Beinkleider und Strohhüte — nicht weil die Armee dergleichen verlangte, sondern „weil er dachte, sie würden ihr bei der Hitze gut sein.“ Er kaufte ferner 280 Duzend Pinten Ale, eine Partie Stockfisch, Seringe, londoner Porter, 23 Fässer mit Eingemachtem, 200 Kisten Käse, eine ziemliche Menge Butter u. s. w., nicht weil er sie gerade für nothwendig hielt, sondern weil Freunde ihn darauf aufmerksam machten, welche diese Artikel auf Lager hatten, und zu verkaufen wünschten. Er kaufte sodann von einem Herrn Davidson, der ihm durch einen Zeitungsredacteur seiner Partei empfohlen worden, Materialwaaren. „Er wußte nicht recht, womit Davidson handelte, wie er nicht recht wußte, was er eigentlich kaufen sollte, aber Davidson erbot sich, ihm etwas zu verkaufen, was er, Cummings, für eine Art Lebensmittel hielt, und so wurde es gekauft. In ähnlicher Weise erwarb er der Regierung ein paar Schiffe. Dann kaufte er 75,000 Paar Schuhe, die er einem Herrn Hall mit etwa zehn Silbergroschen über den eigentlichen Preis bezahlte — „nicht weil jener ihm für das Geschäft etwas gegeben hätte, sondern als Dank für Gefälligkeiten, Darlehen von 500 oder 1000 Dollars u. d., mit welchen jener ihn früher verpflichtet.“ Zu Ende der Untersuchung, welche über diese Verschleuderung von Staatsgeldern angestellt wurde, stellte sich heraus, daß Herr Cummings von den zwei Millionen noch 180,000 Dollars in Kasse haben müsse. Er hatte vergessen, dieser Kleinigkeit in der Berechnung zu erwähnen, „die Summa scheint von ihm bei der Aussage übersehen worden zu sein“, sagt der Bericht. Das war der Freund des Kriegsministers, dem zwei Millionen

anvertraut wurden, und der sie in der geschilderten Weise verwendete und — nicht verwendete. Cameron ist seitdem allerdings aus dem Cabinet entfernt worden, aber nicht, wie man erwarten sollte, mit Schimpf und Schande. Er ist vielmehr jetzt Gesandter in Petersburg.

Wunderbar ist dann die Geschichte mit den Hall-Gewehren. „Es waren im Ganzen 5000 Stück, welche die Regierung im Juni 1861 als unbrauchbar an einen Herrn Eastman zu vierthab Dollars das Stück verkaufte, im August darauf aber zu fünfundzwanzig Dollars das Stück wiederkaufte, nachdem an jedes etwa anderthalb Dollars Ausbesserungskosten gewendet worden waren. Von diesen berühmten Musketen hatte man schon vor dem Geschäft mit Eastman 790 Stück als völlig unnütz zu einem nominellen Preise weggegeben. Trotzdem nahm sie jener Cummings wieder und rechnete sie der Regierung mit zwanzig Dollars das Stück an. Man mußte sie wieder als unbrauchbar um vierthab Dollars das Stück verkaufen, und sofort wurden sie von einem Agenten zum zweiten Mal für die Regierung erworben, und zwar zu achtundzwanzig Dollars das Stück. Zu Kriegszwecken waren die Gewehre untauglich, als Handelsartikel leisteten sie aber, wie man sieht, Dienste von fast ungläublicher Vortrefflichkeit.

Und nicht besser wie im Osten wirtschafteten die Vertrauensmänner der Regierung im Westen. Namentlich der von den deutschen Zeitungen viel gepriesene General Fremont in Missouri beschmutzte sich die Hände auf das schmachvollste. Fremont war kaum in St. Louis eingetroffen, als er zehn Forts zum Schutze der Stadt zu erbauen begann. Dieselben erwiesen sich als völlig unnütz, und die Art, wie sie erbaut wurden, war eine Kette von Betrügereien. Die fünf größten derselben wurden unter Leitung des Majors Kappner für 80,000 Dollars hergestellt. Kappner war aber ein ehrlicher Mann, und deshalb unfähig in Fremonts Augen. Er mußte daher die Fortsetzung des Baues der von ihm schon begonnenen fünf kleinern Forts an einen kalifornischen Freund Fremonts, Herrn Beard abgeben. Dieser erhielt für etwa den vierten Theil so viel Arbeit, als Kappner geliefert, gerade das Doppelte an Geld ausgezahlt wie jener, nämlich 160,000 Dollars, und jeder Dollar dieser Summe wurde auf Fremonts Befehl von Geldern genommen, die zu ganz andern Zwecken bestimmt waren. „Die Summen,“ so lesen wir in dem Bericht der Untersuchungscommission, „welche der Congreß zum Unterhalt, zum Transport und zur Bekleidung der Armee angewiesen hatte, wurden gegen alles Gesetz und gegen die Armeebestimmungen, sowie höherer Weisung zum Troß, ihren eigentlichen Zwecken entfremdet und dem Raubvogel Beard zugeführt.“

Darauf weist der Bericht auf die Verbindung Mac Instrys, des Quartiermeisters Fremonts, mit allerlei Betrügern hin. Unter letzteren glänzt ganz besonders ein gewisser Jim Neil. „Kein Pferdehändler konnte zu Mac

Instry gelangen, außer durch Jim Neil. Der Quartiermeister schloß die Verträge mit Neil, und Neil wieder mit den Pferdebesitzern. Er kaufte Pferde für 150 bis 160 Dollars und gab sie für Artilleriepferde zu 200 Dollars aus. Einmal erhielt ein gewisser Ellead einen Contract von Mac Instry, bei dem ein Gewinn von 50,000 Dollars gemacht wurde, und bei dem auch ein Herr Brady eine Rolle spielte. Letzterer war ein Freund Mac Instrys und scheint die Gabe besessen zu haben, Nas aus weiter Ferne zu riechen. Er kam deshalb aus Detroit in Michigan nach St. Louis. In dem erwähnten Falle erhielt Ellead geradezu vom Quartiermeister Mac Instry die Weisung, den Gewinn mit Brady zu theilen, und dieser bekam so von jenem 25,000 Dollars, obgleich er bei dem Geschäft weder etwas gethan noch Geld dabei angelegt hatte. Er nahm jenen Gewinnantheil einfach als Freund des Quartiermeisters und jedenfalls auch für diesen in Empfang.“

General Fremont selbst wünschte, daß ein Contract über Lieferung von tausend kanadischen Pferden mit einem gewissen August Sacchi abgeschlossen werde. Es zeigte sich, daß dieser Sacchi gar nicht existirte oder ein Strohmann in Newyork war, der nur vorgeschoben wurde, um ein gutes Geschäft zu machen. „Man wird kaum glauben,“ sagt der Bericht, „daß der Name dieses Menschen in den Zeitungen erscheint, als stehe er als Capitän im Stabe des Generals Fremont in Springfield.“

Wir erfahren aus dem Bericht ferner, daß alle Lagerutensilien, wie Feldkessel, wollene Decken, Schuhe u. s. w. durch eine einzige Firma, ohne Contract, zu einem ungeheuren Preise und in einer Beschaffenheit geliefert wurden, in der sie fast ganz nutzlos waren. Und weshalb? Lediglich, weil die Theilhaber sich dem Quartiermeister durch Artigkeiten verpflichtet hatten. Wir lesen, daß einer dieser Theilhaber dem Quartiermeister ein Service für 2000 Dollars und der Madame Fremont einen Wagen für 300 Dollars verehrte. Wir finden sodann, daß, als ein gewisser Zahlmeister pflichtgemäß sich weigerte, Rechnungen für Dinge zu berichtigen, die ihn nichts angingen, General Fremont sofort Soldaten beorderte, ihn zu verhaften, wenn er nicht — gegen seinen Auftrag — bezahle. Im October 1861 wurden 6,500 Dollars für Eis ausgegeben, und dieses ganze Eis wurde verwüstet. Regimenter wurden hierhin und dorthin gesandt, ohne irgend welchen militärischen Zweck, blos weil gewisse Offiziere, die sich Generale nannten, Brigaden für sich zu bilden wünschten. Kurzum, jede Art von Betrug wurde ausgeführt, und zwar keineswegs in Folge von Nachlässigkeiten des Oberbefehlshabers Fremont, sondern mit Vorwissen desselben und nicht selten sogar auf dessen ausdrücklichen Befehl.

Die Untersuchung brachte alles dieses ans helle Licht. Strafe aber, insame Cassirung der Hauptschuldigen etwa erfolgte nicht. General Fremont erhielt zwar seine Entlassung, aber nicht, weil er mit Staatsgeldern unredlich um-

gegangen, sondern weil die Demokraten in Washington eine Zeit lang Oberwasser hatten, und Fremont sich zu den Republikanern hält. Und diese Entfernung von seinem Posten währte nur kurze Wochen. Eine Partei schmähte ihn, weil er für Abschaffung der Sklaverei gesprochen; dafür, daß er in die Kasse gegriffen, den Staat betrogen, tadelte ihn Niemand, als höchstens ein paar „verdammte schwarze Dutchmen“. Bald mußte der Präsident ihm ein anderes Commando geben, und zu Ende vorigen Jahres stand er in gleichem Range mit Burnside und Halleck. Die schweren Beschuldigungen, die der Ausschuß des Repräsentantenhauses gegen ihn ausgesprochen hatte, standen ihm durchaus nicht im Wege, und er hat bei der nächsten Präsidentenwahl genau so viel Aussicht, als Candidat für das Weiße Haus durchzudringen, als irgend ein anderer von seiner Partei.

Trollope schließt sein Capitel über diese Schmutzflecken der Verwaltung während des Kriegs mit den Worten: „Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, die Demokratie habe sich in Amerika nicht bewährt. Die Demokratie hat da Großes gethan für ein zahlreiches Volk und wird, wie ich hoffe und wünsche, auch in Zukunft sich bewähren, aber die Lehre von der Nothwendigkeit der Pfliffigkeit muß beseitigt werden, ehe ein Urtheil zu Gunsten der amerikanischen Demokratie gefällt werden kann. Der Mensch muß hier zu Lande pfliffig sein, d. h. seinen Vortheil überall wahrzunehmen verstehen — in diesen Worten liegt der Fluch, unter welchem die Regierung der Staaten in den letzten dreißig Jahren schwer gelitten hat. Wir wollen hoffen, daß das Volk ein Mittel finden wird, sich von diesem Fluche frei zu machen. Ich meinstheils bin überzeugt, daß dieses Mittel gefunden werden wird.“

Ueber Unechtheit und Ursprung der *Matinées royales*.

1.

Bei den Schriften, welche uns der Buchhändler zusendet, pflegen wir ohne Weiteres anzunehmen, daß dieselben wirklich von den Personen verfaßt sind, deren Namen der Titel zeigt. Wenn wir indeß erkennen, daß der Inhalt mit der uns bekannten Persönlichkeit des Verfassers nicht übereinstimmt, oder wenn der genannte Verfasser seiner angeblichen Autorschaft widerspricht, so erwarten wir, daß man uns die Thatsachen vorlege, welche die bestrittene Autorschaft beweisen. Es ist die Pflicht des Herausgebers einer solchen Schrift, darzuthun, daß er den fremden Namen mit Recht auf den Titel gesetzt hat, es ist dies um so mehr seine Pflicht, wenn die Schrift den angeblichen Verfasser in einem ungünstigen Lichte erscheinen läßt.

Es wird von Interesse sein, sich dieses Verhältniß bei der viel besprochenen Schrift klar zu machen, welche vor Kurzem bei Williams und Morgate in Lon-